

# Kravitz' Prinz Groove

Royal Prince Franklin Vanderbilt, so lautet sein vollständiger Name, hat stets den Schalk im Nacken und ist immer zu einem Spaß aufgelegt. Doch natürlich nicht nur das: Als Drummer liefert er stets einen sehr individuellen, höchst dynamischen Groove und vieles mehr.



## BIOGRAPHIE

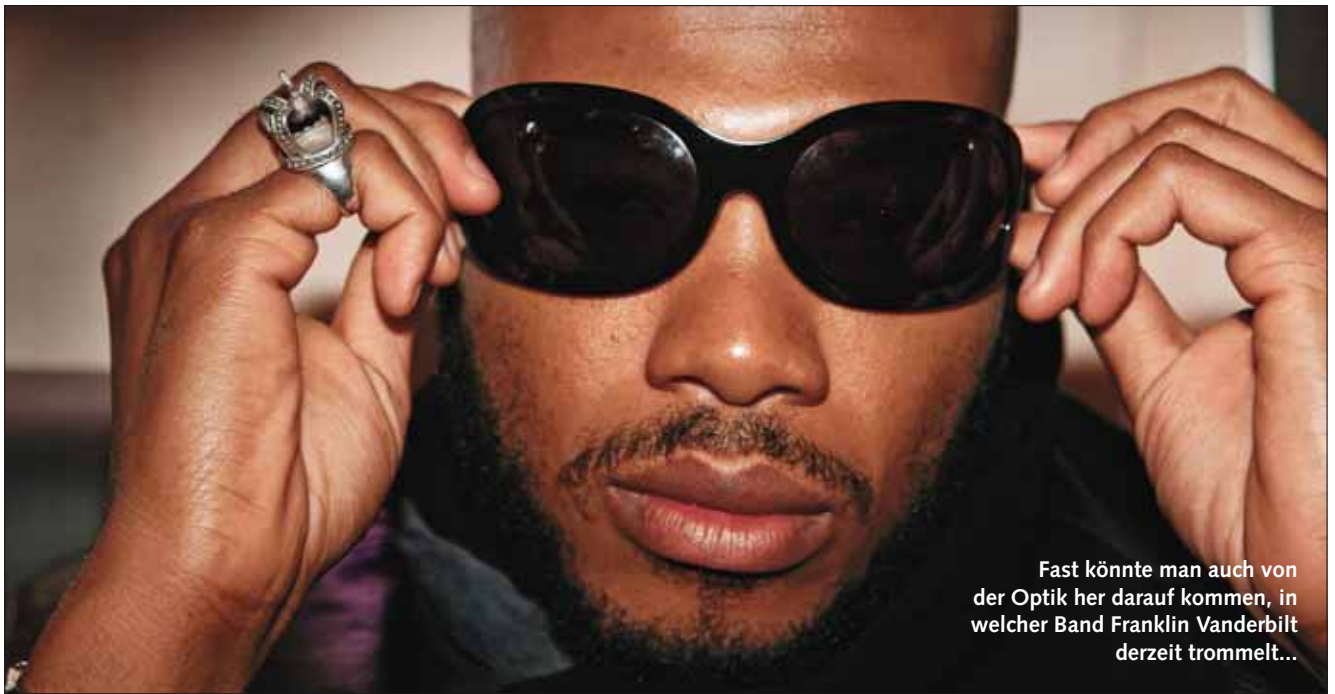
### Franklin Vanderbilt...

... wurde 1978 in Chicago, Illinois, geboren. Seine Großmutter prophezeite ihm bei der Geburt bereits Großes und gab ihm daher den Erstnamen Royal Prince (dieser steht tatsächlich in seinem Pass, wie wir uns selber überzeugen konnten). Vanderbilt wuchs in einer Familie auf, die sehr von der Kraft der Musik überzeugt war. Mit fünf Jahren begann er – zunächst jedoch gegen den Willen seines Vaters – mit dem Schlagzeugspielen, hörte sich das meiste aus dem Radio und von LPs ab, spielte später in der Kirche sowie in der Schule. Preise und Auszeichnungen konnte Vanderbilt bereits früh sammeln. In seiner Teenagerzeit lernte er, Musik zu lesen und zu schreiben. Nach der Highschool begann er zu unterrichten und schrieb sich an der Eastern Illinois University zum Schlagzeugstudium ein. Er gründete mit The Royal Prince Vanderbilt Experience eine eigene Band, unterrichtete tagsüber und spielte abends. Er trat zudem mit Ramsey Lewis, Chico Freeman, Clark Terry sowie der Grammy-nominierten Band Liquid Soul, mit der er die ersten weltweiten Tourneerlebnisse zu verbuchen hatte, und vielen anderen auf. Nach seinem Umzug nach Las Vegas entwickelte er dort seinen sehr persönlichen Stil weiter und machte sich drei Jahre später nach Los Angeles auf. Dort spielte er zweieinhalb Jahre in der Band von Chaka Khan sowie mit Stanley Clarke, Richie Kotzen und Stevie Wonder. Seit einigen Jahren ist der hühnenhafte Drummer nun bereits Mitglied der Band von Lenny Kravitz.



Stolz thront der hünenhafte Vanderbilt hinter seinem Drumset. Aber er posiert auch ganz gerne mal in anderen Situationen vor der Kamera...





Fast könnte man auch von der Optik her darauf kommen, in welcher Band Franklin Vanderbilt derzeit trommelt...

**W**ir haben Franklin Vanderbilt, nicht allein aufgrund seiner Körpergröße eine sehr eindrucksvolle Erscheinung, auf der aktuellen »Black and White America«-Tour seines derzeitigen Arbeitgebers Lenny Kravitz getroffen und uns mit ihm über eine abwechslungsreiche musikalische Vergangenheit und die gegenwärtigen Anforderungen bei Mr. Kravitz unterhalten. Dabei wurde eines mehr als deutlich: Franklin Vanderbilt fühlt sich ganz offenkundig pudelwohl in seiner Haut. Kein Wunder, kann er doch beruflich immer noch das tun, was er bereits als Jugendlicher am liebsten gemacht hat: mit ganzer Seele Schlagzeug spielen. Diese Leidenschaft ist nie verblasst. Jedoch haben sich Vanderbilts Kenntnisse und Fähigkeiten seit den frühen Tagen natürlich massiv entwickelt: Legenden wie Chaka Khan, Richie Kotzen, Stanley Clarke und sogar ein Stevie Wonder konnten zwischenzeitlich ihre Liedchen davon singen. Doch freilich ist Vanderbilts derzeitiger Job bei Lenny Kravitz ein ganz besonderer – nicht allein, was das Musizieren, sondern auch, was die optische Erscheinung der Musiker angeht. Ladies and Gentlemen: Mr. Royal Prince Franklin Vanderbilt!

**Wie so viele andere hast du sehr früh mit dem Schlagzeugspielen angefangen und mit fünf Jahren Töpfe und Pfannen in der Küche deiner Eltern bearbeitet. Was hat dich dazu gebracht?**

»Ja, genau so war's [lacht]. – Vielleicht sollte ich noch voranschicken, dass mein erstes wirklich großes Vorbild in fast allen Belangen mein Vater war. Er spielte Saxophon. Um ehrlich zu sein, hat er mir jedoch damals verboten, auf den Sachen herumzutrommeln [lacht] – aber ich habe natürlich nicht aufgehört. Irgendwann hat er aufgegeben [lacht]. Als ich etwas älter war, drückte er mir einige Schallplatten in die Hand. Auch das Radio spielte in der Anfangszeit eine wichtige Rolle für mich. Gil Scott Heron, Curtis Mayfield, Isaac Hayes, Barry White, Temptations, Rolling Stones, Steely Dan, Bill Withers, Earth, Wind and Fire, das waren die Sachen, auf die ich gestanden habe. Ich hatte na-

türlich keine Ahnung, wer die jeweiligen Drummer waren, aber ich habe dennoch versucht, das zu kopieren, was ich hörte. Ich habe mich also an mein Ludwig-Set, das ich damals bereits hatte, gesetzt und getrommelt, was das Zeug hält.«

**Du bist ja auch in Chicago, der Heimatstadt von Ludwig, geboren...**

»Ja, genau, und zu dieser Zeit war Ludwig einfach der Name in Chicago. Einige Zeit habe ich so mit dem Radiohören verbracht – mit dem kleinen Radio, das meine Großmutter mir gekauft hatte, auf meiner Fensterbank. Von Seiten der Drummer haben mich Bernard Purdie, James Gadson, Fred und Maurice White und natürlich John Bonham und Charlie Watts beeinflusst, weil ich sie ständig gehört habe – nur, ich wusste es halt nicht [lacht].«

**Na ja, manchmal kann das ja auch ganz hilfreich sein...**

»Ja, auf jeden Fall. Wenn du weißt, wer der Drummer ist, dann hörst du auch anders. – Zu dieser Zeit habe ich jedenfalls angefangen, in der Kirche zu spielen. Zur Highschoolzeit habe ich damit allerdings wieder aufgehört, weil der Jazz für mich immer interessanter wurde – obwohl, es gibt da natürlich auch viele Verbindungen. In New Orleans zum Beispiel spielt auch der Jazz in der Kirchenmusik eine wichtige Rolle. Alles stammt halt von etwas anderem ab.«

**Wie sieht denn diese Kirchenmusik- oder Gospelszene in den Staaten aus? In Europa zumindest kennt man ja nichts wirklich Vergleichbares.**

»Die Szene ist in den Staaten sehr groß, wundervoll, und du kannst sehr, sehr viel lernen. Viele der Drummer, die mir gefallen, stammen aus dieser Szene. Beim Drumming in der Kirche geht's vor allem um Energie, Präzision – und viel Kraft. Mit einem Gospel-Act spielst du zudem sehr oft, ähnlich wie bei einer Tour. Das ist faszinierend. Außerdem gibt's für diese Musik einen großen Markt und eine Szene. Wenn du mit den richtigen

**Es war immer die Musik, welche die Züge meines Lebens bestimmt hat – [...] meine Drumsticks haben mich immer sicher geleitet**

Leuten unterwegs bist und die richtige Spiritualität mitbringst, hast du schon viel zu tun. Es geht natürlich nicht nur darum, die richtigen ›chops‹ zu haben, sondern auch und gerade darum, die Botschaft herüberzubringen – und dabei gute Musik zu genießen. Es geht nicht allein um die Technik, sondern wesentlich um die Seele und die Botschaft. Das macht die Sache letztlich besonders. Ich empfinde es als eine Ehre, Teil dieser Sache zu sein.«

**Anschließend hast du dann vor allem mit Jazzbands in Chicago gespielt?**

»Yeah! – Ich hatte dort einige Bands, bevor’s mich an die Westküste verschlagen hat. Jazz und Blues spielen zu können, war eines der wesentlichen Geheimnisse, um in Chicago als Musiker überleben zu können, vor allem eben als Drummer. Wenn du in Chicago nicht wusstest, wie man einen Shuffle ›korrekt‹ spielt, dann hast du schlicht und ergreifend keine Arbeit gehabt. Am Chicago-Shuffle führte also kein Weg vorbei.«

**Wie würdest du denn das Geheimnis des Chicago-Shuffles erklären?**

»Wow. – Er muss einfach ›right in the pocket‹ sein.«

**Das geben viele Leute als Antwort, aber was genau ist damit gemeint?**

»Nun, als ich damals diese Sachen gelernt habe, bin ich erst einmal von einem starken Time-Empfinden ausgegangen: Wenn du als Drummer ausdrucksstark und dynamisch spielen willst, dann ist dein Timing absolut wesentlich. Wenn das erst mal verlässlich ist, dann hast du die Möglichkeit, die Time zu beeinflussen, sie entweder zu dehnen oder zu stauchen, um das Feel zu erreichen, das du erreichen möchtest. In dieser Hinsicht bedeutet ›pocket‹ für mich immer den Punkt, an dem deine Eins landet. Dafür muss die ganze Band in der gleichen Bewegung, im selben Zyklus, in derselben Position spielen. Die Band muss eine felsenfeste Einheit sein. Das macht für mich den eigentlichen Funk eines Songs aus. Es geht dabei nicht unbedingt um das Was, sondern immer eher um das Wie: Wie lasse ich also den Groove ›sitzen‹, wie lasse ich sich die ganze Sache anfühlen? Die Technik ist eine Sache, aber das Gefühl, dein Feeling, ist alles andere!«

**Und genau darin liegen nun mal die Schwierigkeiten...**

»Genau. Das Geheimnis, um dahin zu kommen, ist das, was ich selbst die LOCK-Theorie nenne: Es geht ums Hören, Beobachten, um Kontrolle und Wissen [›listening, observing, control/comprehension, knowledge‹]. Für mich hat diese Herangehensweise bestens funktioniert. Das Ganze gelingt natürlich besonders gut, wenn du viel mit Leuten zusammenspielt: Meine ersten Hörerlebnisse kamen wie gesagt vom Radio, aber die ausschlaggebende Erfahrung, wie bestimmte Dinge funktionieren, die kommt definitiv vom Spielen mit anderen Musikern. In Chicago habe ich sehr viel Blues und Jazz gespielt, aber auch eine besondere Leidenschaft für Rockmusik entdeckt. Gregg Parker, der CEO des Chicago Blues Museums, spielte da für mich eine wesentliche Rolle, weil er mich inspiriert hat, mich mit Rock ’n’ Roll und mit der entsprechenden Spielweise auf dem Schlagzeug zu beschäftigen. In dieser Hinsicht hat Parker in meinem

Leben einen wesentlichen Abdruck hinterlassen und mir einfach sehr viele Türen geöffnet. Seinetwegen hatte ich gar keine andere Wahl, als auch immer besser werden zu wollen [lacht]. Genau an diesem Punkt habe ich dann einen legendären Jazzpianisten aus Chicago, nämlich Ghalib Ghallab [lacht], kennengelernt, der mich nach Las Vegas eingeladen hat. Einen Monat später bin also nach Las Vegas gezogen und dachte, es sei nur für einige Monate – aber daraus wurden drei Jahre.«

**Welche Erfahrungen hast du in Vegas gemacht?**

»Ich habe dort ebenfalls Jazz und Blues gespielt, aber die Szene war sehr, sehr anders als die in Chicago seinerzeit – vor allem, weil ich damals zum ersten Male richtig Geld verdient habe [lacht]. Aber abgesehen vom Geld war die Erfahrung, die ich machen durfte, letztlich wesentlich wertvoller. – Ich meine, ich kann froh sein, dass ich kein Zocker bin, sonst wäre die Zeit in Vegas sicher nicht unbedingt einfacher geworden [lacht heftig]. – Nein, im Ernst, in Vegas habe ich vor allem in Hotel-Lounges und in Hotel-Casinos gespielt. Ein Jahr später war ich dann auch Hausdrummer des House of Blues. Das hat sehr, sehr viel Spaß gemacht. Weil ich ja schon sehr früh viele verschiedene Arten von Musik gehört hatte, hatte das alles nicht so sehr viel mit Arbeit zu tun, sondern fühlte sich ganz natürlich an. Irgendwie hängen die Musikstile ja immer zusammen.«

**Die aktuelle Station deines Lebens ist Los Angeles?**

»Ja. In Vegas hatte ich angefangen, mit einer Hip-Hop-Funkband namens Liquid Soul zu spielen, die ursprünglich ebenfalls aus Chicago stammt. 2002 habe ich dann über zwei Freunde Chaka Khan kennengelernt. Ein paar Monate später war ich Teil ihrer Band und bin nach Los Angeles gezogen. Seitdem lebe ich dort. Es war immer die Musik, welche die Züge meines Lebens bestimmt hat – bis zu diesem Interview hier [lacht]. Meine Drumsticks haben mich immer sicher geleitet [lacht].«

**Dazu haben ja nicht alle Musiker die Chance. Allein schon wegen des Geldes...**

»Stimmt, aber abgesehen vom Geld ist es vor allem die Erfahrung, die sich nun auszahlt. Außerdem hat sich die Liebe zum

**DISKOGRAPHIE**

**(Auswahl)**

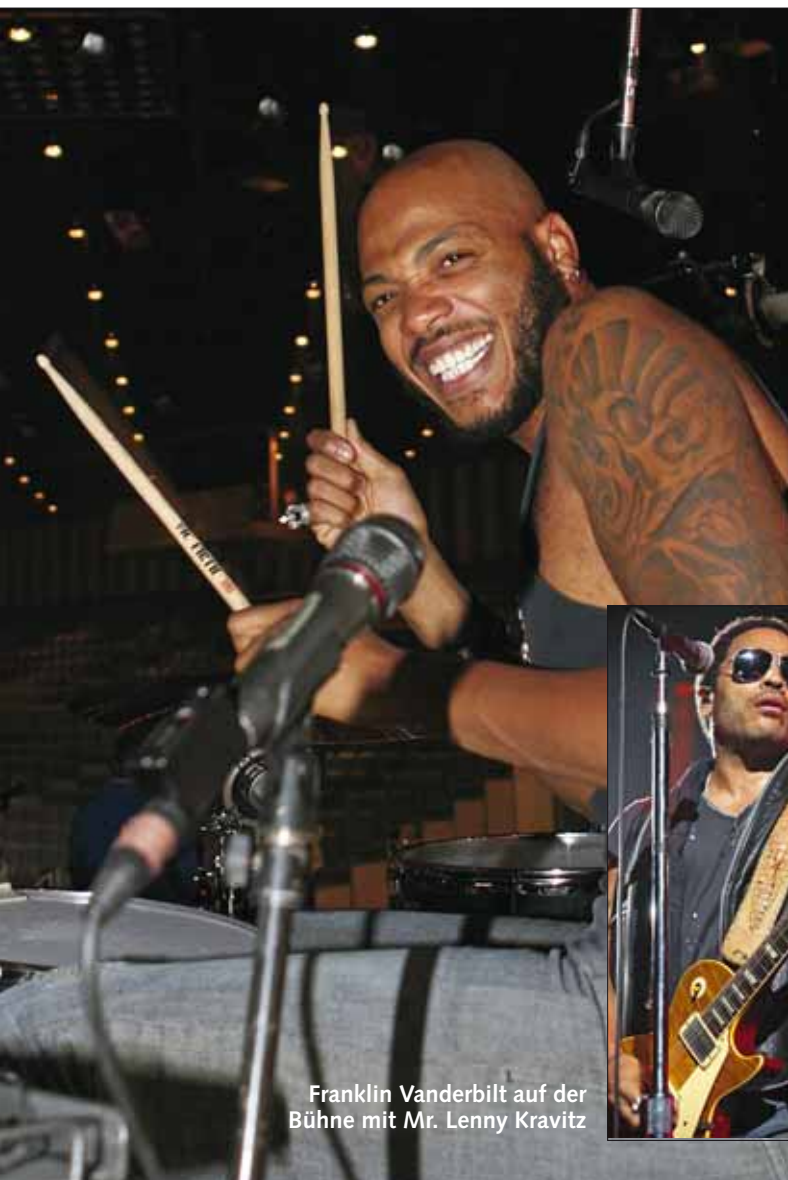
Richie Kotzen: Soldiers of Sorrow, Go Faster, Mother Head’s Family Reunion; Econoline Crush: Superfire – The Best of; Elaine Norwood: Double Blessing



Instrument bei mir niemals verändert: Ich habe die Leidenschaft für das, was ich mache, zu keiner Zeit verloren. Wenn du anfängst, die Liebe für das, was du da tust, aus den Augen zu verlieren, dann hast du ein Problem. Ich fühle mich, Gott sei Dank, noch immer wie ein kleines Kind, wenn ich hinter dem Set sitze! Ich habe einfach Bock zu spielen – das möchte ich auch niemals verlieren.«

**Wie ist denn der Kontakt zu Lenny Kravitz zustande gekommen?**

»Ein gemeinsamer Bekannter hat mich Lenny vorgestellt. Ich kannte ihn schon einige Jahre, hatte aber keine Ahnung, dass er wiederum Lenny Kravitz kannte. Er ist Pianist, und ich wollte ihn für einen Gig anheuern. Also rief ich ihn 2007 an. Er fragte mich – wie aus heiterem Himmel –, was ich denn derzeit so machen würde, und sagte im Verlaufe des Gesprächs, dass mich jemand mal anrufen würde. Und das war Lenny [lacht]. Seitdem bin ich in seiner Band.«



Franklin Vanderbilt auf der Bühne mit Mr. Lenny Kravitz

**Es ist ja sicher nicht allzu leicht, mit Lenny Kravitz zu spielen, weil er erstens seine Drums auf den Platten selber einspielt, und zweitens ist ja da auch noch die Person einer Cindy Blackman, die ja irgendwie felsenfest zum Image der Kravitz-Band gehörte...**

»Ganz genau. Ich kenne auch Cindy ganz gut, und mir war direkt klar, dass genau das meine Herausforderung in der Band werden würde. Wie sollte ich in diese übergroßen Fußstapfen treten? Zuerst einmal ist Cindy eine extrem gut aussehende Frau [lacht], die sich darüber hinaus auch noch den Hintern in der Band abgespielt hat. Wie sollte ich, als dunkelhäutiger, bärtiger Riese aus Chicago, diese Rolle also ausfüllen? Ich hab' ja nicht mal Haare [lacht]! – Mir war klar, dass ich keine Chance hatte!«

**Na ja, du hättest Hotpants tragen können...**

»Zumindest für die engen Jeans hat's gereicht [lacht]. – Nein, im Ernst: Es gab für mich keine andere Möglichkeit, als einfach nur ich selbst zu sein. Das habe ich letztlich immer so gemacht: Ich habe zwar meine Vorbilder studiert, aber ich wollte sie nie kopieren. Mir ging's immer darum, eigene Kunst zu schaffen, ein eigenes Bild zu malen – ob's nun lustig klingt bzw. aussieht, ob's leise oder laut ist, ich mache einfach das, was ich nun mal mache.«

**Gab's denn eine richtige Audition?**

»Nachdem ich mich mit Lenny am Telefon unterhalten hatte, ließ er mich in sein Studio fliegen. Es war jedoch im Rückblick wohl keine richtige Audition. Ich kannte zwar nicht ihn persönlich, aber seine Musik. Sie gehört bis auf den heutigen Tag zu meinen großen Einflüssen. Ich hatte aber niemals damit gerechnet, dass ich eines Tages mit ihm spielen und arbeiten würde. Irgendwie hat Lenny mich gefunden, nicht umgekehrt. Bei unserem ersten Treffen waren ich und Lenny alleine im Studio. Beim zweiten Treffen war dann auch sein Gitarrist Craig Ross dabei. Danach kam dann die ganze Band zusammen.«

**Wie ist denn die Arbeit mit jemandem, der im Studio sämtliche Instrumente selber einspielt?**

»Ich war ja noch nicht mit Lenny im Studio, aber die Livearbeit mit ihm ist toll. Ich kann mich definitiv nicht beschweren – eine sehr, sehr großartige Erfahrung. Ich lerne auch hier unheimlich viel. – Das habe ich grundsätzlich versucht, in jeder neuen Situation zu machen. Nur so kannst du dich weiterentwickeln.«

**In welchem Maß schreibt Lenny dir vor, was du bei den einzelnen Songs zu spielen hast?**

»Lenny weiß schon sehr, sehr genau, was er an welcher Stelle hören möchte. Ich sehe es so, dass ich hier bin, um das zu spielen, was er geschrieben hat. Bei Konzerten gebe ich ihm also das, was er haben möchte. Ich spiele meist genau die Grooves von den Platten. Aber wenn's dann musikalisch, sagen wir, etwas freier und energetischer wird, dann erweitere ich den Rahmen dessen, was zu spielen ist, schon hier und

PAUL STANLEY McKENZIE  
# GORILLAZ SOUND SYSTEM

IN STORE NOW!

**HEAVY METAL**  
CORE THRASH  
BLACK  
DOOM  
PUNK

DANI LÖBLE  
# HELLOWEEN

POP  
LATIN  
R'n'B  
GOSPEL  
HIP-HOP

**ROCK**  
ALTERNATIVE  
INDIE  
CROSSOVER  
BRIT-POP

CHAD BUTLER  
# SWITCHFOOT



www.paiste.com



## TWENTY CUSTOM COLLECTION

Der neue dynamische Sound von Paiste für alle modernen Musikstile  
Handmade in Switzerland

da ein wenig [lacht]. Auf der anderen Seite geht's aber auch hier wieder um die ›pocket‹ – also das, was der Song braucht, um zu funktionieren. Letztendlich sind wir ja hier, um gemeinsam Musik zu machen und nicht dazu, um uns selber in der Vordergrund zu spielen.«

**Hat Lenny denn die Grooves ausnotiert?**

»[Mister Vanderbilt macht sich gerade daran, sein ›Haupthaar‹ für die Show zu rasieren.] Zunächst einmal tut Lenny immer irgendwas. Er ist immer im Studio, schreibt und kreierte irgendwas. Ich glaube, er selber fängt seine Arbeit auch oft mit einem Drumsetgroove an – lach nicht, wenn ich jetzt meine Birne rasiere [lacht] –, und bevor du dich versiehst, ist der Song fertig. Die Tatsache, dass dich ein Trommler für seine Band engagiert, um seine Parts zu spielen, ist ja schon in sich eine ganz besondere Auszeichnung.«

**Auf der anderen Seite ist aber auch nicht leicht, einen anderen Drummer als Bandleader zu haben...**

»Ja schon, aber ich sehe das Ganze tatsächlich eher als eine Ehre. Für mich eine tolle Sache. – Ich höre mir also die Drumgrooves auf den Platten an, hier und da isoliere ich sie auch im Studio, und schaffe sie mir dann drauf. Wenn's nötig sein sollte, dann schreibe ich sie mir auch auf. Normalerweise verlasse ich mich aber am liebsten auf meine Ohren.«

**Wieviel probt ihr denn vor einer Tour mit der Band?**

»Verdammt viel [lacht]. Bei Lenny gibt's sehr viel Disziplin, was mir auch sehr wichtig ist.«



**Wie würdest du denn deine Rolle während der Show beschreiben?**

»Nun, das letzte Mal, dass ich's überprüft habe, war ich, glaube ich, der Drummer [lacht]. – Nein, im Ernst, auf der Bühne muss ich natürlich die Band vorantreiben: Ich bin, wenn du so willst, der Busfahrer – aber auch der Anker. Mein Job ist es, an der richtigen Stelle die Zügel fest und an anderer Stelle lockerer in der Hand zu halten. Lenny gibt zwar Zeichen, aber ich als Drummer zeige auch immer ganz genau an, wann's an der Zeit ist, in den nächsten Songteil zu wechseln. Dann spiele ich eben ein Fill. In dieser Hinsicht kommen viele Cues eben auch von den Drums. Was die Endings angeht, liegt das Kommando natürlich wieder ganz klar bei Lenny.«

**Trommelt Lenny auch während der Liveshow?**

»Manchmal, aber bislang ist es auf dieser Tour noch nicht vorgekommen, weil er einfach so schon zu viel um die Ohren hat. – Lenny macht einfach einen wunderbaren Job, schlicht und ergreifend er selbst zu sein.«

**Wie würdest du deinen individuellen Groove in dieser Art von Musik beschreiben? Was lässt dich ›grooven‹?**

»All das, was in meinem Leben so passiert, und es gibt ganz verschiedene ›Momente der Inspiration‹, wenn du verstehst, was ich meine [lacht].«

**Okay, dann möchte ich mal nicht nach Details fragen...**

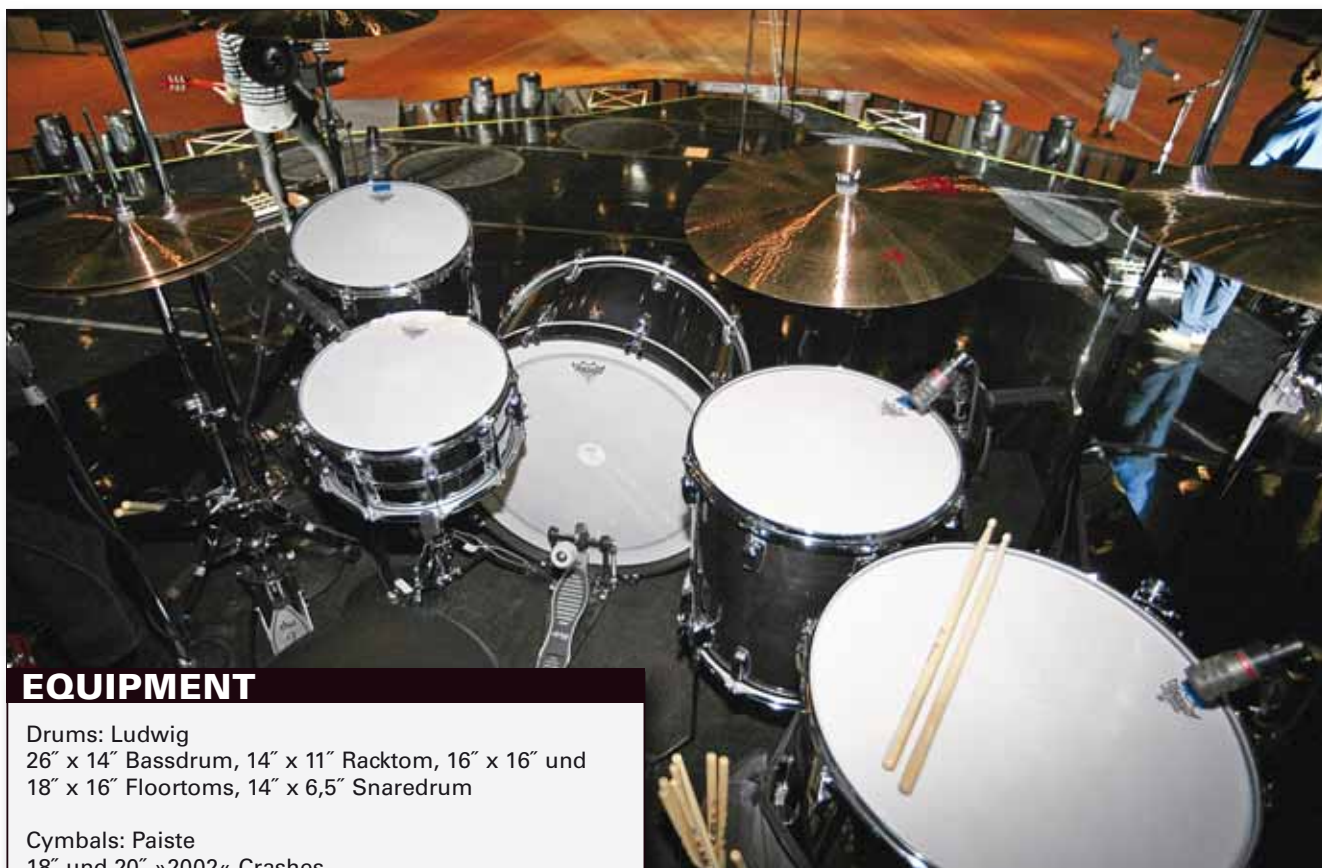
»[Lacht heftig].«

**... drücken wir's mal so aus: Wie bringst du deine Drumgrooves ans Laufen?**

»Oh, du meinst die Drumgrooves! Dann sag das doch [lacht]. – Das Wichtigste ist, dass dem ganz genau zuhöre, was um mich herum so passiert. Dazu brauche ich natürlich Augenkontakt mit jedem Musiker auf der Bühne – nicht nur mit Lenny. Außerdem muss ich mich auf der Bühne wohlfühlen und alles gut hören können. Ich hasse zwar diese In-Ears, denn ich vermisse schon die guten alten Monitoranlagen, aber es geht nun mal heute kaum noch anders. – Als Drummer ist es natürlich meine Verantwortung, das Timing konstant zu halten.«

**Wie gehst du mit Fills um?**

»Ich übernehme sie mehr oder weniger von den Alben. Man muss ja immer im Kopf behalten, dass die Hits, die Lenny geschrieben hat, auch aus bestimmten Gründen Hits geworden sind – vom Anfang bis zum Ende. Also spiele ich dasselbe, was auf den Platten zu hören ist. Ich gehe auch davon aus, dass Lenny das auch so haben möchte – vielleicht mit geringfügigen Ergän-



## EQUIPMENT

Drums: Ludwig  
 26" x 14" Bassdrum, 14" x 11" Racktom, 16" x 16" und  
 18" x 16" Floortoms, 14" x 6,5" Snaredrum

Cymbals: Paiste  
 18" und 20" »2002«-Crashes  
 24" »2002«-Ride  
 15" »2002«-Hihat  
 50" Gong

Felle: Remo (Coated-Ambassador)

Sticks: Vic Firth (»Extreme 5A«)

Mikrofone: beyerdynamic

zungen. Wenn die Leute, sagen wir, »Fly Away« hören wollen, dann kann ich ja nicht spielen, was ich möchte. Also muss ich den Groove und die charakteristischen Fills spielen! Manchmal variiere ich vielleicht die Hihat etwas. Da gibt es dann schon »meine Momente«, Momente für ein bisschen »Franklin-Gewürz«. Ansonsten halte ich mich aber an das, was die Leute kennen und was auch Lenny selbst hören möchte.«

### Wie hast du das Equipment für diese, doch etwas spezielle Situation ausgewählt?

»Wir haben es hier tatsächlich mit einer ganz besonderen, sehr klassischen, durchorganisierten, designten und im besten Sinne auch etwas stilisierten Situation zu tun. Also gibt es auch besondere, sehr durchorganisierte Dinge auf der Bühne. Davon abgesehen liefert ein Ludwig-Set einfach den richtigen Sound für diese Show. Das Gleiche gilt auch für die Paiste-»2002«-Becken. Die beiden Dinge passen einfach zusammen wie »Hand« und »Schuh«, »cheese« und »burger« [lacht]. Das ist einfach der Sound. – Früher, bei Stanley Clarke und Chaka Khan, hatte ich immer drei Hängetoms und zwei Floortoms. Auch bei Stevie Wonder. Aber für diese Situation musste es einfach ein bisschen anders sein. Die Umstellung war letztlich aber nicht so groß, weil ich dieses One-up-two-down-Set schon bei unendlich vielen Gege-

benheiten gespielt habe. Ich liebe einfach die Größen – ich hätte gerne noch eine größere Bassdrum als 26.«

### Wie gestaltest du den Sound deines Sets?

»Im Grunde handelt es sich bei dem Sound, den ich jetzt auf der Bühne habe, nicht unbedingt um den Sound, den ich am liebsten habe. Die Drums sind in erster Linie passend zur Musik gestimmt. Ich selber hätte den Sound gerne noch offener, so wie ihn die »Smooth White«-Felle von Remo liefern. Ich liebe einfach diesen Sound – auch auf den gleichen Größen, wie ich sie jetzt spiele. Jetzt habe ich Coated-Ambassador-Heads aufgezogen, die ein bisschen anders klingen. Die glatten Felle haben einen noch stärker singenden, runden und wirklich großen Sound. Persönlich kommt mir dieser Charakter viel mehr entgegen. Aber bei der Kravitz-Show funktioniert dieser Sound nicht so sehr, weil wir sehr viele Stilistiken bedienen, die letztendlich allesamt in einen Rock-’n’-Roll-Kontext gepackt werden. Also muss auch der Drumsound irgendwo in der Mitte dieser ganzen Stilistiken liegen. Daher habe ich einen leicht gedämpften Snaredrumsound, und die Toms liegen in etwa in einer mittleren Stimmung mit etwas Sustain – ich persönlich stehe aber eben auf noch mehr Sustain.«

### Als wie wichtig empfindest du das optische Erscheinungsbild der Kravitz-Band und der ganzen Show?

»Es gibt schon diesen visuellen Aspekt der Show, und das ist auch ganz bewusst so. Die Leute – auch die Musiker selber – vergessen manchmal, dass es zwar in erster Linie, aber nicht ausschließlich um die Musik geht. Es geht um alles Mögliche bei einer Show wie dieser. Im Showbusiness ist das Visuelle schon sehr wichtig. Wenn du gut aussiehst und dich allgemein gut fühlst, dann spielst du auch gut. So sieht Lenny das auch. Insofern sind die Entscheidungen über die Bühnengarderobe und so weiter





**HARVEY MASON**  
MODEL SHM3



**GREGG BISSONETTE**  
MODEL SGB2



**GEORGE KOLLIAS**  
MODEL SGK



**GAVIN HARRISON**  
MODEL SHAR

**NEW SIGNATURE STICKS  
FROM VIC.**

**GET YOUR HANDS ON THEM.**

**VIC FIRTH**   
LEADING THE WORLD  
ONE PAIR AT A TIME

schon ganz bewusste Entscheidungen. Alles ist schon sehr durchorganisiert. Manche Dinge, die ich hier trage, würde ich vielleicht privat nicht unbedingt auf der Straße tragen [lacht], aber auf der Bühne sieht's halt manchmal anders aus. Ich ziehe natürlich auch nichts an, das mir absolut nicht gefällt. Aber wir haben einen sehr guten Wardrobe-Artist, der sich um alles kümmert.«

**Was machst du denn eigentlich, wenn du nicht mit Lenny unterwegs bist?**

»[Lacht heftig]. Willst du wirklich, dass ich dir diese Frage beantworte [lacht]?«

**Mir würde lediglich der musikalische Aspekt ausreichen...**

»[Lacht]. Ach so. – Ich komponiere Songs. Wenn ich nicht auf Tour bin, dann halte ich mich meist in meinem kleinen Heimstudio auf und kümmere mich um neue Songs. Ich liebe das Songwriting. Dabei fange ich nicht unbedingt mit dem Drumset, sondern auch schon einmal gerne mit dem Bass, einer einfachen Klavier- oder Gitarrenmelodie an. Außerdem reise ich auch sehr gerne, sogar wenn ich nicht auf Tour bin. Ich fahre auch gerne schnelle Autos [lacht] – das geht ja mit einem Tourbus nicht. Schauspielerei und Filme interessieren mich auch.«

**Übst du viel zu Hause?**

»Wenn ich Zeit habe, sehr, sehr gerne.«

**Dann gibt's aber auch noch eine Einrichtung namens A Place Called Home, wo du Kinder unterrichtest?**

»Vor einigen Jahren habe ich in diesem Performing-Arts-Center gearbeitet. Dabei ging's darum, die Kinder irgendwie zu halten, statt sie auf der Straße herumhängen zu lassen. Für manche Kinder ist's schließlich schon gefährlich, von der Schule heile nach Hause zu kommen. Das liegt einfach an dem Zustand der Gegend. Das A-Place-Called-Home-Center befindet sich im Südteil von Los Angeles, der schon etwas schwierig ist. Man nimmt sich also dieser Kids an und bietet ihnen Aktivitäten: Sie können dort zum einen ihre Hausaufgaben machen, zum anderen aber auch Neues kennenlernen. Man möchte sie für Dinge begeistern, die nicht unbedingt etwas mit dem zu tun haben, was den ganzen Tag auf der Straße abgeht – ein ›sicherer Ort‹ für die Kinder. Dort habe ich eine Zeitlang gearbeitet, gehe aber auch heute noch gerne von Zeit zu Zeit dorthin, um kurz Hallo zu sagen und die neuen Kinder kennenzulernen.«

**Was planst du für deine Zukunft?**

»Ich möchte gerne als Musiker weiterhin wachsen. Ich werde auch weiter an Songs für Filme und so weiter arbeiten, und es passiert in Zukunft sicher noch einiges, das ich aber jetzt noch nicht weiter erläutern kann. Meine Mission ist es jedenfalls, grundsätzlich keine Angst vor Veränderungen zu haben [lacht].«

TEXT UND FOTOS:  
INGO BARON

**INTERNET**

[franklinvanderbilt.com](http://franklinvanderbilt.com)



**"A pair of VIC STICKS in my hands  
spark the intensity in my playing.  
It's what feels right!"**

George Kollias with his SGK Signature Sticks



**QR CONTENT WORTH SCANNING!**  
George plays "Those Whom The Gods Detest" in the studio and reveals the inspiration behind his new signature sticks. ONLY HERE.

*MeT*  
MUSIC & RECORDS

VICFIRTH.COM  
©2012 VIC FIRTH COMPANY

**VIC FIRTH**   
LEADING THE WORLD  
ONE PAIR AT A TIME